Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 25

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unserer Ansicht unsere Milizen zu der Stufe von militärischer Schulung und Uebung bringen könnten, die sie besitzen sollten. Zu allererst sprechen wir vom Generalstab.

Die jetzige Rekrutirung des Generalstabes ist insofern mangelhaft, als es einem Offizier ohne Vermögen nahezu unmöglich ist, in denselben einzutreten. Die Nothwendigkeit, beritten zu sein, immer Pferde zu halten, ist bereits ein großes Hinderniß, und indem der Bund den Generalstabsoffizieren die Pferderation, obschon der Antrag dazu von General Dufour ausging, verweigert hat, beraubte er das Korps einer allzu beträchtlichen Anzahl guter Offiziere. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, müßte die Pferderegie nicht wesentlich dazu da sein, den Stabsoffizieren die Pferde zu verkaufen, sondern diejenigen unentgeltlich beritten zu machen, welchen ihre Vermögensumstände nicht gestatten, ein Pferd zu halten.

Doch wir gehen weiter. Um sich auf der Höhe seiner Aufgabe zu halten, muß der Stabsoffizier viel studieren. Ist das jetzt möglich, wo die Ausgaben für das materielle Leben in unserm Land fast auf das Doppelte gestiegen sind? Wie kann ein Offizier ohne Vermögen sich ernstlich den Studien hingeben, wo soll er die Zeit hernehmen? — Wir wünschten, daß der eigentliche Stab aus 60 bis 80 Offizieren bestünde, welche permanenten Sold erhalten und wenigstens Hauptmannsrang haben würden, aber zu diesem Rang erst dann gelangt wären, nachdem sie in allen Waffen gedient und eine theoretische und praktische Prüfung bestanden hätten.

Neben eigentlichen Stabsoffizieren hätte man ein Korps von Ordonnanzoffizieren oder Adjudanten. Diese Offiziere, aus der Truppe entnommen, sollten sich ausweisen, daß sie wenigstens französisch und deutsch sprechen und schreiben können, — das Italienische wäre wünschbar, — und daß sie ein Pferd zu halten im Stande sind. Diese Offiziere könnten um die höhern Truppenoffiziersstellen konkurriren.

Wir möchten wünschen, daß die Divisionskommandanten die Inspektion über die ihrem Befehl unterstehenden Truppen zu besorgen hätten und ebenso die Brigadiers; wir wünschen ferner, daß jedes Jahr die Brigade für einige Tage unter dem Kommando ihres Chefs besammelt würde, um Feldmanöver auszuführen, und zwar unter den Augen des Divisionärs. Die ganze Division wäre von zwei zu zwei Jahren zu besammeln.

Die Wiederholungskurse sollten für Auszug und Reserve jedes Jahr stattfinden; der Kurs der Auszüger sollte 16, der Kurs der Reserve 8 Tage dauern, die 4 letzten Tage wären zum Felddienst mit der ganzen Brigade zu verwenden.

Uebergehend zur Instruktion der Rekruten, verlangen wir drei Monate voll für Infanterie und Schützen, sechs Monate für die Spezialwaffen (Artillerie, Genie) und für die Reiterei.

Das sind recht große Anforderungen, welche recht große Opfer an Zeit von den Milizen heischen und die Staatsausgaben um einen namhaften Betrag steigern! Dieser Einwendung begegnen wir durch ein etwas ordinäres Sprüchwort: wer Omeletten backen will, muß Eier zerschlagen; eine Armee ohne zureichende Instruktion ist eine geschlagene Armee. Wir haben die Folgen der durch eine in militärischen Dingen unwissende Presse genährten Illusionen vor Augen gehabt, wir haben sehen können, was die patriotische Begeisterung vermag, wenn sie nicht durch Mannszucht und durch eine tüchtige Schulung geregelt ist!

Wir verlangen endlich eine Abänderung unserer Militärorganisation, wodurch die Lasten des einzelnen Mannes erleichtert würden. Die Dienstzeit in dem eigentlichen Bundesheer sollte nur noch 8 Jahre betragen. Im ersten Jahr würde der Mann seine Rekrutenschule passiren und in den folgenden Jahren hätte er je 16 Tage Wiederholungskurs mit dem Korps, dem er zugetheilt ist. Auszug und Reserve würden verschmolzen und mit 28 Jahren würde der Mann in die Kantonal-Landwehr übertreten. Diese Landwehr wäre in zwei Klassen abzutheilen. Die erste Klasse, die Mannschaft vom 28. bis zum 34. Jahre enthaltend, würde noch Bataillons- oder wenigstens Halbbataillonsexerzitien haben; man könnte sie sogar von Zeit zu Zeit zu Feldmanövern mit den eidgenössischen Brigaden, aber nur in ihrem eigenen Militärbezirk, beiziehen. Nach dem 34. Jahr hätten die Landwehrmänner nur noch jedes Jahr eine Musterung in voller Ausrüstung bis zum vollendeten 40. Jahr zu passiren.

Dieser Reformplan ist vielen Milizen, gemeinen Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren, vorgelegt worden und fast alle haben erklärt, daß sie, ungeachtet der vermehrten Dienstzeit, die er bedingt, sich demselben gerne unterwerfen würden, weil die verlangten Mehrleistungen den Mann in einem Alter treffen, wo er fast niemals schon verheirathet ist und noch selten auf eigene Rechnung ein Geschäft betreibt.

Wir sind überzeugt, daß mittelst einer tüchtigen Rekrutenschule und der 7 Jahre fortgesetzten Wiederholungskurse unsere Milizen jene Festigkeit erreichen würden, die wir, trotz allen unseren Anstrengungen und bei all ihrem guten Willen, bisher nicht im Stande gewesen sind, ihnen zu geben.

Wenn wir so dringlich mehr Dienst für unsere Milizen verlangen, so geschieht das mit besonderer Rücksicht auf die Offiziere und Unteroffiziere. Das Waffenhandwerk wird nur durch vielfache Uebung erlernt. Allerdings muß der Offizier studiren, allein man darf sich darüber ja nicht täuschen: für den Truppenoffizier, vom Unterlieutenant bis zum Bataillonskommandanten, können die schönsten Vorlesungen über Taktik acht Tage Felddienst nicht ersetzen. (Fortsetzung folgt.)

Les études sur les mines militaires. Les fougasses pierriers; bouches à feu creusées en terre. Par E. N. Bralion, major du génie. Bruxelles, C. Muquardt.

Diese Studien bieten dem Genie-Offizier eine wünschbare Gelegenheit, seine Kenntnisse auf diesem Gebiete zu erweitern. Mit großer Gründlichkeit behandelt der Herr Verfasser sein ihm offenbar sehr

an's Herz gewachsenes Thema, führt in verschiedenen Abschnitten den ganzen Organismus dieser Steinminen aus, und stellt bestimmte Regeln über die Konstruktionen, die Ladungen und Sprengungen auf.

Es ist diese Arbeit um so wünschens- und anerkennungswerther, als bis jetzt die Aufstellung von solchen Regeln und Formen auf diesem Gebiet der Geniewissenschaft ziemlich mangelhaft gewesen.

Gerne hätten wir indessen den Verfasser in dem Abschnitte über Zündungen etwas einläßlicher gesehen, namentlich in Bezug auf die elektrischen Zündapparate.

Inwieweit der Steinminen-Kultus sich in der heutigen Kriegsführung Geltung verschaffen wird, lassen wir dahingestellt; empfehlen aber das vorliegende Werk allen Genie-Offizieren, welche sich um den Minenbau interessiren.

Phosphorbronze.

In Nr. 23 haben wir unter Quellenangabe eine Notiz über „Phosphorbronze" aus der „Oestr.-ungar. Wehrztg." abgedruckt. Dieselbe veranlaßt die Herren Erfinder der Phosphorbronze zu einer Entgegnung, welche wir vollinhaltlich aufzunehmen nicht den mindesten Anstand nehmen. Elgger.

An die Redaktion der „Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung" in Basel.

In Nr. 23 Ihres werthen Journals finden wir einen O. W. Z. unterzeichneten Artikel über Phosphorbronze. — Wir wünschen keineswegs eine Diskussion über den Werth unserer Erfindung anzufangen, es ist uns jedoch unmöglich, die vollkommen irrigen Mittheilungen, die in dem betreffenden Artikel enthalten sind, ohne Antwort zu lassen. Um nicht einen zu großen Raum in Ihrem werthen Journale beanspruchen zu müssen, heben wir nur die hauptsächlichsten Fehler hervor.

Ihr Korrespondent sagt, „daß das eine Probegeschütz nach 51 Schuß zersprungen ist und daß die anderen Probegeschütze durch Ausbrennungen unbrauchbar geworden sind." — Hierauf haben wir nur zu bemerken, daß nach dem offiziellen Rapport über diese Schießversuche, den wir publizirt haben, unser erstes Geschütz aus Phosphorbronze, das allererste Geschütz, das wir aus diesem Metall gegossen hatten, um zu sehen, ob wir die beste Zusammensetzung wählten, wirklich beim 55. Schusse zersprungen ist, jedoch bei einer Ladung von 1½ Kilogramm Pulver und 3 Kugeln, als 6Pfdr. gebohrt mit einer Metallstärke am Laderaum von 61⁸/₁₀ Proz. vom Seelendurchmesser; während das Geschütz aus gewöhnlicher Bronze, das zum Vergleich gestellt worden war, schon nach dem 49. Schuß vollständig außer Dienst gesetzt war und zwar mit Ladungen von 1 Kilogr. Pulver und 1 Kugel, als 4Pfr. gebohrt mit einer Metallstärke am Laderaum von 88⁷/₁₀ Proz. vom Seelendurchmesser. — Obgleich fast unzweifelhaft nachgewiesen wurde, daß bei dem Phosphorbronze-Geschütz eine Kugelversetzung eingetreten war, folgte für uns doch aus diesem ersten Versuchsschießen, daß wir die Bronze zu hart gewählt hatten. Beim zweiten Versuchsschießen wurden die beiden Probegeschütze sofort als 6Pfdr. gebohrt, mit einer Metallstärke am Laderaum von 61⁸/₁₀ Proz. vom Seelendurchmesser. Das Geschütz aus gewöhnlicher Bronze sprang bei einer Ladung von 1,250 Kilogramm Pulver und einem Cylinder vom Gewichte von 3 Kugeln. Das Geschütz aus Phosphorbronze hat diese Ladung ausgehalten und keine bemerkenswerthen Veränderungen in den Abmessungen und keine Ausbrennungen gezeigt, wie dies von Ihrem werthen Korrespondenten konstatirt werden kann, da sich dieses Versuchsgeschütz noch auf unserer Hütte zu Val Benel. befindet. — Andere Versuche sind in Belgien nicht gemacht worden.

Außerdem führt Ihr geehrter Korrespondent an, „obgleich namentlich in Deutschland und Belgien die umfassendsten Versuche mit Bronze- und Phosphorbronze-Geschützen stattgefunden haben, so ist doch in Frankreich, Deutschland, Belgien und Rußland definitiv die Entscheidung für Stahlgeschütze erfolgt." Hierauf haben wir zu erwidern, daß wir nicht wissen, was in Rußland beschlossen worden ist, daß in Deutschland, wo der Stahl seit Jahren definitiv für Geschütze angenommen schien, die Versuche mit Phosphorbronze-Geschützen fortgesetzt werden, daß in Frankreich die Frage um so weniger entschieden ist, als man jetzt Versuche mit solchen Geschützen anstellt und daß die Annahme des Stahles in Belgien ganz und gar nicht die Tragweite hat, die man ihr beilegen will. Die belgische Regierung verweigerte Versuche mit Geschützen aus Phosphorbronze anzustellen, weil die Bewaffnung der belgischen Feldartillerie mit Krupp'schen Stahlgeschützen bereits komplet war und die von der belgischen Artillerie angestellten Versuche, die wir oben anführten, sind ausschließlich für uns und auf unsere Kosten gemacht worden.

Wir bezweifeln nicht den guten Willen Ihres Korrespondenten, glauben aber, daß, wenn sowohl die Vertreter als Gegner der Phosphorbronze, wie die Erfinder selbst, diesen Gegenstand keiner Polemik unterwerfen, bis die vergleichenden Schußproben, die in Preußen unter den besten Auspizien begonnen wurden und noch im Gange sind, sowie die Versuche, die in Ihrem eigenen Lande, in Holland, Oestreich, Frankreich und Italien stattfinden, beendet sein werden, der Wahrheit und der Artillerie ein größerer Dienst geleistet würde.

Wir zählen auf Ihre Unparteilichkeit, geehrter Herr Redaktor, um zu hoffen, daß Sie diesen Zeilen einen Platz in Ihrem geschätzten Blatte anweisen; Ihre geehrte Zeitung ist zu verbreitet und zu angesehen, als daß der Artikel, den wir beantworten, uns nicht großen Schaden thun könnte, wenn er unbeantwortet bliebe.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer ausgezeichnetsten Hochachtung

G. Montefiore-Levi.
Dr. Künzel.

Eidgenossenschaft.

(Militärische Literatur.) Dieser Tage ist im Verlage der Huber'schen Buchhandlung in Frauenfeld eine zweite Ausgabe der „Schweiz. **Armee-Eintheilung** pro 1872" erschienen, welche sich, da sie in Form einer einzigen Tabelle gegeben ist, durch Uebersichtlichkeit vortheilhaft auszeichnet. Als Beilagen enthält der nämliche Bogen: einen summarischen Etat der taktischen Einheiten, eine Uebersicht des Flächeninhalts und der Bevölkerung der Kantone mit Angabe der Zahl der Haushaltungen und der bewohnten Häuser, eine solche der Stärke des Bundesheeres, einen Distanzenzeiger für sämmtliche schweizerischen Hauptorte und Waffenplätze, eine Tafel für Ausmittlung der Trefferprozente, sowie endlich eine Reduktionstabelle für metrisches Maß. Das Ganze ist recht praktisch angelegt, hübsch ausgestattet und kann für nur 50 Rappen durch jede Buchhandlung bezogen werden. —e—.

Ausland.

Deutschland. Der neuen Quartierliste des gesammten deutschen Heeres entnehmen wir folgende Daten.

Die gesammte deutsche Armee zählt:

97 Preuß. Infanterie-Regimenter.
8 Infanterie-Regimenter der kleinern Norddeutschen Staaten.
4 Hess. Infanterie-Regimenter.
9 Sächs. Infanterie-Regimenter Nr. 100—108.
6 Bad. Infanterie-Regimenter Nr. 109—114.
8 Württemberg. Infanterie-Regimenter.
16 Bayer. Infanterie-Regimenter.
6 aus der Provinz Elsaß-Lothringen zu bildende Inf.-Regtr.

154 Infanterie-Regimenter.